

Spürsinn für Quarzkristalle und vielleicht auch Silber

Kinder aus St. Ulrich begeben sich mit Förster Johannes Wiesler auf Schatzsuche – und erfahren einiges über den früheren Tagebau.



Vom Regen unbeeindruckt: die Schatzsucher. Foto: Ralph Fautz

BOLLSCHEIL. So einfach waren sie gar nicht zu finden, die Kristalle. Vielleicht war an diesem Vormittag sogar ein bisschen Silber in einem der Steine, die die elf Kinder beim Ferienprogramm in St. Ulrich fanden. Förster Johannes Wiesler wollte mit ihnen eigentlich auf Schatzsuche gehen, doch Dauerregen machte ihm einen Strich durch die Rechnung – zumindest einen halben.

Denn in abgespeckter Version ging es ja doch. Es war fantastisch und interessant. Unscheinbar sahen die Kristalle aus, wie gewöhnliche Steinbrocken, und die kleine Schlucht in der sie liegen, scheint schon immer da gewesen zu sein. Im Regen entfaltete sie eine märchenhafte Schönheit, tropfte es doch überall von den vermoosten und mit Gräsern und Farnen bewachsenen Steinen herunter. Etwas oberhalb lag ein mit Moosen und flechten bewachsener Baumstamm quer in der Luft, fast wie eine Brücke.

Aber das, was hier so schön scheint, ist das Resultat harter und gefährlicher Arbeit hunderte Jahre zuvor. Wiesler und seine Schützlinge waren unterhalb der Birchiburg in einem Verhau. Hier wurde einst Silber im Tagebau in bis zu 20 Meter tiefen und großen

Löchern aus dem Stein gehauen. Heute erinnert daran nichts mehr, denn die Natur hat sich das Gelände zurückerobert und lässt es so aussehen, als wäre der Fels schon immer so gewesen. Dieser Verhau, so erklärte Wiesler, gehe noch weit bis hinter die Burg, allerdings sei er schmal, und ihn freizulegen, lohne sich nicht, während er auf das jetzige Ende der Schlucht zeigt.

Gefährliche Schächte ehemaliger Stollen

Genug geredet, jetzt durfte geklopft werden. Lange dauerte es nicht, bis erste kristallhaltige Gesteinsbrocken, die an der Oberfläche lagen, gefunden wurden. Normalerweise dürfe man hier nicht graben, so der Förster, denn das Areal um die Burg sei Grabungsschutzgebiet. Allerdings halte das die Leute nicht unbedingt davon ab. Wie gefährlich das sein kann, davon zeugen einige Unfälle von Leuten, die dabei metertief in Abgründe stürzten und aufwendig geborgen wurden. Sie fielen nämlich in zugewachsene Abluftschächte ehemaliger Stollen, die im Übrigen auch nicht gesichert seien.

Ein besonders gutes Auge hat wohl Konstantin Stritt (11) aus Bollschweil. Wenn er Steine in der Hand hatte, dann war da immer was bei: von Quarzkristallen bis hin zu möglichen Silberadern. Genauer wusste man es dann später zu Hause, nachdem die Steine unter fließendem Wasser mit einer Bürste blank geschrubbt wurden. Vielleicht glänzte es ja.

Dieser Glanz ist es auch, der der Burg seinen Namen gab: Die Birchiburg hat nichts mit Birken zu tun, wie es die Aussprache vermuten lassen könnte, ebenso wenig der Birchiberg, auf dem sie steht. Im Mittelalter beschrieb der Ausdruck nämlich den Glanz, weswegen der Berg auch glänzender Berg hieß.

Damit nicht genug, denn hier schaffte Wiesler die Überleitung von den Arbeitsschritten des Silberbergbaus zu den verschiedenen Namen, die es heute noch gibt. Der Scheider schied zum Beispiel das Silber aus dem Gestein, der Köhler kümmerte sich um die Holzkohle, und der Steinmüller mahlte die Steine klein. Wenn der Name frühere Berufe zeigte, was dann wohl jene beruflich machten, die heute noch Mörder heißen? Gelächter brach aus. Der Name ist allerdings noch oft in der Region vertreten.

Am Ende wartete eine warme Grillwurst im Weckle – bei Regen und Temperaturen von rund zehn Grad eine Wohltat für knurrende Mägen erfolgreicher Schatzsucher.

Autor: Ralph Fautz

